

tion hin. *M. Mohr* befaßt sich in dem Aufsatz „Gleichheit und Ungleichheit – biologisch gesehen“ mit der alten Frage, worauf die nicht zu übersehende Ungleichheit unter Menschen zurückzuführen ist. Überzeugend ist der Beitrag des Verf.s aus der Zwillingforschung, der zeigt, daß die biologische Ungleichheit (was nichts mit Gleichheit der Personenwürde zu tun hat) aus genetischen Unterschieden resultiert. – Die beiden letzten Beiträge von *H. F. Geyer*: „Neodarwinismus und brutale Genetik“ und von *M. Thürk* „Gedanken zu einer Deszendenz (vom klassischen zum molekularen Darwinismus)“ nehmen kritisch Stellung zur synthetischen oder neodarwinistischen Evolutionstheorie. Manche naive Evolutionstheoretiker sollten gerade diese beiden Kapitel gründlich lesen.

Besonders lobenswert ist das ausführliche weiterführende Literaturverzeichnis. Dem Verlag und Herausgeber ist hier ein sehr guter Wurf zur Evolutionsproblematik gelungen.
R. Koltermann S. J.

Evolutionstheorie und ethische Fragestellungen. Hrsg. *Philipp Kaiser / D. Stefan Peters* (Eichstätter Beiträge 2; Abt. Philosophie und Theologie). Regensburg: Pustet 1981. 236 S.

In allen Bereichen menschlichen Zusammenlebens werden wir auf ethische Fragen gestoßen. Etwas überrascht ist man allerdings, ethische Fragestellungen mit der Evolutionstheorie verknüpft zu finden wie in vorliegendem Buch. Das Werk ist der Biologin und Journalistin *Beatrice Flad-Schnorrenberg* gewidmet, einer Initiatorin des interdisziplinären Gesprächs, die leider zu früh durch den Tod am 30. 9. 1980 aus ihrem Bemühen um gegenseitige Verständigung zwischen den verschiedenen Disziplinen gerissen wurde.

Das Buch beginnt mit einem Beitrag von *D. Mollenbauer*: „Gibt es sichere Erkenntnis in der Naturwissenschaft?“ Die vorangestellten Motti von Augustinus und ein Zitat aus dem Zauberberg von Th. Mann sollen die Vorläufigkeit naturwissenschaftlicher Erkenntnis dartun. Es ist denn auch das Bemühen des Verf. in diesem Beitrag, das im einzelnen aufzuzeigen. Besonders klar wird aus der Geschichte naturwissenschaftlichen Forschens, „naturwissenschaftliche Aussagen gelten auf Widerruf“ (18) und der Wandel und die Unsicherheit sind noch einmal durch das induktivistische Prinzip der Wahrheitsfindung der Wissenschaften gegeben (20). Als Pendant dazu gibt *Ph. Kaiser* in dem Aufsatz „Anspruch und Bedingtheit theologischer Aussagen“ an, wie die theologische Wissenschaft in ihren Aussagen wandelbar ist. Das ist schon grundlegend dadurch gegeben, daß die „Vermittlung im menschlichen Wort“ (34) geschieht und Theologie auf die menschliche Geschichte verwiesen ist und sich auch auf andere Wissenschaft beziehen muß. Man denke in diesem Zusammenhang an die „Evolutionstheorie und die Frage nach Sinn- und Normenfindung“ (45). – *W. F. Gutmann* untersucht in seinem Beitrag „Der Eingang essentialistischer Philosopheme ins Evolutionsdenken seit Darwin“ (59–95) das „Bündel von logisch und theoretisch nicht geordneten Annahmen“ der Evolutionstheorie (59). Erstaunlich für einen Naturwissenschaftler ist das erklärte Ziel „aufzuzeigen, daß die bisherige Evolutionstheorie im Gefolge ihrer anfänglichen Formulierungen durch Darwin und Wallace ... trotz ihrer zutreffenden Aussagen nicht ausreicht, um die Evolution von Organismen erklärbar zu machen“ (59). Das ist natürlich auf dem Hintergrund der eigenen Evolutionstheorie des Verf. zu sehen. Gutmann und Mitarb. versuchen in ihrer „physikalischen Evolutionstheorie“ die Gefahren falscher metaphysischer Folgerungen zu vermeiden.

Ganz entscheidend für den Ansatz von Gutmann ist, was er selbst in seiner Zusammenfassung (85 ff.) schreibt: „Eine rein naturwissenschaftlich begründete Evolutionstheorie läßt sich nur auf der Grundlage des Hypothetikkodeduktionismus entwickeln, der Voraussetzung, daß die gesamte Wissenschaft auf Theorien beruht, die logisch strikt formuliert sein müssen und an Beobachtungen überprüft, aber nie endgültig bewiesen werden können“ (85). Bis diese klare Einsicht in das Verständnis der Biologen allgemein aufgenommen werden wird, vergeht sicher noch eine lange Zeit. Aber ohne die Zustimmung dazu wird man in der Diskussion um die Evolutionstheorie wohl nicht weiter kommen. – In dem kurzen Aufsatz von *G. Viobl* „Der Beitrag der Geologie zur Evolutionstheorie“ (97–106) geht es um den Einfluß Lyells auf Darwin und das Prinzip des Aktualismus, wieweit nämlich die Veränderung in der früheren Erdgeschichte auch

heute noch einen Einfluß auf den Wandel der Arten ausübt (100). Die Ausführungen über „Das Problem der Zeit“ (102) sind eher etwas knapp geraten. Hier hätte man nicht nur eine geschichtliche Reminiszenz der Zeit um Darwin erwartet, sondern auch heutige Problematik der Zeitmessung ausführlich behandelt gewünscht. – In dem langen Beitrag von A. Gläßer: „Theologie und Evolutionstheorie im 19. Jahrhundert“ wird ein geschichtlicher Überblick über die Auseinandersetzungen zwischen der Theologie und der ersten Zeit nach Veröffentlichung von Darwins Werk 1859 „Über den Ursprung der Arten“ gegeben. Wenn auch viele dieser Diskussionen heute überholt sind, so wird doch unbewußt das Gespräch zwischen Naturwissenschaft und Theologie von den anfänglichen Mißverständnissen der beiden Wissenschaften und den gegenseitigen Verdächtigungen belastet. Dankenswerterweise bleibt der Verf. jedoch nicht beim 19. Jh. stehen (wie der Titel es vermuten läßt), sondern bringt in einem letzten Abschnitt („Probleme des zwanzigsten Jahrhunderts“) auch die heute noch offenen Fragestellungen. Bei der Beantwortung ist auf die „Komplementarität exakter Forschung und sinn-deutender Naturbetrachtung“ zu achten (131). Das gilt ganz besonders für die Frage nach dem Menschen, seiner Stellung in der Welt der Organismen und der Frage nach seinem Wesen. – B. Fraling prüft die „Begründung ethischen Verhaltens“ (141–162). Dabei legt er besonders Wert auf die „Rationalität . . . der Normenbegründung“, der sich auch das „Ethos als Zeugnis für den Glauben“ (157) zu stellen habe. – Gut ist auch die kritische Prüfung des altruistischen Verhaltens (163–188) von D. S. Peters. Er zeigt auf, daß viele Verhaltensweisen, die man als altruistisch bezeichnet, zu Unrecht so genannt werden. – Der herausragende Artikel des ganzen Buches ist sicher der von R. Mosis: Alttestamentliches Reden von Schöpfer und Schöpfung und naturwissenschaftliche Methodenproblematik. Mosis zeigt, daß es wissenschaftstheoretisch viele Parallelen zwischen Naturwissenschaften und Theologie gibt. Sehr geistreich sind die Ausführungen über „Naturerkenntnis und Theologie im Alten Testament“ (209–218) und der letzte Teil „Weltanschauung und Naturwissenschaft“ (218–226).

Das ganze Buch ist eine Veröffentlichung der Referate, die im Oktober 1979 in Eichstädt als interdisziplinäres Gespräch zwischen Wissenschaftlern des Forschungsinstituts Senckenberg in Frankfurt und Philosophen und Theologen der damaligen Kirchlichen Gesamthochschule Eichstädt gehalten wurden. Man sollte diesen Vortragscharakter bei der Beurteilung berücksichtigen. Als Artikel geschrieben hätte man sicher eine schärfere Durcharbeitung und Straffung im Stil erwartet. Die Lektüre ist aber sehr zu empfehlen, um den heutigen Stand des Gespräches zwischen Theologie und Naturwissenschaft kennenzulernen. Fragen kann man allerdings, ob der Titel „. . . ethische Fragestellungen“ wirklich dem Inhalt entspricht. R. Koltermann S. J.

Psychologische Grundlagenforschung: Ethik und Recht. Hrsg. Lenelis Kruse / Martin Kumpf. Bern/Stuttgart/Wien: Huber 1981. 365 S.

Die Fragen, die die psychologische Grundlagenforschung an Ethik und Recht stellt und die Richtlinien, die von dieser Seite her der psychologischen und imgrunde jeder Forschung angeboten bzw. auferlegt werden, die sich mit dem Menschen beschäftigt (vor allem Sozialwissenschaften und Medizin) waren Gegenstand des interdisziplinären Kolloquiums, dessen Beiträge in diesem Band veröffentlicht werden. Für die rechtliche Seite der hier vorliegenden Probleme gelten zwei Formulierungen des Grundgesetzes, die die Freiheit der Wissenschaft in Forschung und Lehre sowie die Unantastbarkeit der Würde des Menschen garantieren. Zu den ethischen Problemen, die sich aus diesen Grundsätzen für die psychologische und überhaupt jede humanwissenschaftliche Forschung und Praxis ergeben, hat die American Psychological Association „Ethical Standards“, die hier auszugsweise im Anhang mitgeteilt werden (345 f.) formuliert. Auch die in diesem Zusammenhang unmittelbar einschlägige revidierte Fassung von Helsinki (Tokio) 1975 („Empfehlung für Ärzte, die in der biochemischen Forschung am Menschen tätig sind“) ist im Anhang des Buches abgedruckt (353 f.). – Über den Stand der Diskussion von ethischen Problemen in der psychologischen Forschung berichtet Schuler (13–39). L. Kruse geht dem Problem von möglichen Alternativen zu ethisch fragwürdigen Techniken in der psychologischen Forschung nach (69–106). Gegenüber der „modernen Variante des psychologischen Experimentes“, dem Rollenspiel, bei dem Täuschungen der Versuchsperson vermieden werden, meldet sie Bedenken an, da sie in ihren Konsequenzen („neuer Mensch“ und „heile Welt“)